

# Fachforum

## „Zukunft des Systems Ökolandbau“

### Strategieentwurf der DAFA

vom 09.02.2015

Zwischenbericht der Impulsgruppe

Die Impulsgruppe besteht aus:

Ulrich Hamm (Uni Kassel), Anna Maria Häring (HNEE), Susanne Horn (Neumarkter Lammsbräu), Kurt-Jürgen Hülsbergen (TU München), Folkhard Isermeyer (Thünen-Institut), Stefan lange (Thünen-Institut), Urs Niggli (FiBL), Gerold Rahmann (Thünen-Institut). Seitens der DAFA-Geschäftsstelle wird das Fachforum von Thorsten Michaelis betreut.

## Teil A: Vorgehensweise

Im Herbst 2013 hat die Mitgliederversammlung der DAFA die Einrichtung des DAFA-Fachforums „Zukunft des Systems Ökolandbau“ beschlossen. Im Anschluss bildete sich eine Impulsgruppe, um die Ausarbeitung einer Forschungsstrategie für den Ökolandbau zu organisieren und voranzutreiben. Diese Gruppe, der zunächst Gerold Rahmann (Thünen-Institut), Ulrich Hamm (Uni Kassel-Witzenhausen) und Kurt-Jürgen Hülsbergen (TU München) angehörten, wurde im Laufe des Jahres 2014 um Anna Maria Häring (HNE Eberswalde), Folkhard Isermeyer, Stefan Lange (beide Thünen-Institut) und Urs Niggli (FiBL) erweitert. Als Gast arbeitet Susanne Horn (Neumarkter Lammsbräu) mit.

### Die bisherigen Schritte

Bei der Auftaktveranstaltung des Fachforums auf der Biofach 2014 stellte die Impulsgruppe erste Ideen vor, die von den rund 200 Teilnehmern lebhaft debattiert wurden. Um die geäußerten Anregungen, die vorgebrachte Kritik und die bei vielen Akteuren bereits entwickelten Vorstellungen, Leitbilder und Konzepte zur Zukunft des Ökosektors systematisch zu berücksichtigen, ging die Impulsgruppe anschließend in zwei Schritten vor:

A) Im Frühjahr 2014 bat die Impulsgruppe in einer schriftlichen Befragung die an der Mitwirkung im DAFA-Fachforum interessierten Akteure und Organisationen um die Beantwortung von vier Leitfragen:

1. Wenn Sie an die Ausrichtung des Ökolandbaus in den nächsten 30 Jahren denken: Welche Ziele und Schwerpunkte sollten dann bis 2050 gesetzt werden?
2. In welchen Bereichen sehen Sie einen erheblichen Forschungsbedarf, um diese langfristigen Ziele zu erreichen?
3. Welche Forschungsfragen sind kurz- bis mittelfristig für die Entwicklung des Ökolandbaus von entscheidender Bedeutung?
4. Welche konzeptionellen Rahmenbedingungen und Forschungsstrukturen werden für die Weiterentwicklung des Ökolandbaus benötigt?

B) Am 30.06./01.07.2014 fand in Berlin die erste Arbeitsveranstaltung des Fachforums statt: „Gemeinsam Orientierung organisieren“. Knapp 120 Akteure aus Forschung, Forschungsförderung, Verbänden, Ministerien und Landwirtschaft berieten im World Café-Format und anschließend in sechs Arbeitsgruppen, wie der Ökolandbau konsequent und kreativ weiterzuentwickeln ist, damit er nachhaltige Impulse für Wirtschaft und Gesellschaft zu setzen vermag.

Die im Rahmen der schriftlichen Befragung zugesandten, über 100 Antwortbögen hat die Impulsgruppe gesichtet und eine zusammenfassende Auswertung auf der DAFA-Website veröffentlicht. Diesen Input sowie die Resultate, Zwischenstände und neu aufgeworfenen Fragen, die sich bei der Arbeitsveranstaltung in Berlin ergeben haben, hat die Impulsgruppe anschließend zu einem Kernziel, drei thematischen Aktionsfeldern und einem übergreifenden Aktionsfeld („Weiterentwicklung der Innovationskultur“) verdichtet, von denen sie eine hohe Wirksamkeit für die Ausdehnung des Ökolandbaus erwartet. Dieser Vorschlag (Teil B - s.u.), der das Grundgerüst der zu erarbeitenden Forschungsstrategie bilden soll, wird auf der Biofach 2015 vorgestellt.

## Die nächsten geplanten Schritte

- Im Rahmen der 13. Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau ist am 19.03.2015 in Eberswalde der Workshop „Zukunft der Forschung zum System Öko-Landbau aus Sicht junger Forscherinnen und Forscher“ geplant. Das Treffen richtet sich spezifisch an die Generation „U35“, die mittelfristig die Zukunft der Ökolandbauforschung prägen wird.
- Am 11./12.05.2015 findet in Berlin die zweite große Arbeitsveranstaltung des Fachforums statt, um in Arbeitsgruppen und Plenardiskussionen die DAFA-Strategie zum Ökolandbau weiter auszuarbeiten und zu konkretisieren.
- Bis Juli 2015 will die Impulsgruppe aus den erreichten Ergebnissen einen Strategieentwurf entwickeln, der allen Interessierten per DAFA-Homepage und E-Mail mit der Bitte um schriftliche Verbesserungsvorschläge bis Mitte September 2015 zur Verfügung gestellt wird.
- Anhand der Rückmeldungen wird der Strategieentwurf überarbeitet und Mitte Oktober 2015 erneut veröffentlicht, verbunden mit der Einladung zu finalen Verbesserungsvorschlägen (Frist: Mitte November 2015). Anschließend erfolgt die endgültige Überarbeitung der Strategie durch die Impulsgruppe.
- Der finale Forschungsstrategie-Entwurf soll den DAFA-Mitgliedern im Dezember 2015 als Beschlussvorlage zur Annahme vorgelegt werden.

Alle interessierten Akteure aus Forschung, Verbänden, Wirtschaft, Politik und Forschungsförderung sind weiterhin zur Mitarbeit an der Strategieentwicklung eingeladen.

Die Empfehlungen der verabschiedeten DAFA-Forschungsstrategie zum Ökolandbau richten sich (a) an alle, die Forschung zur Weiterentwicklung der ökologischen Lebensmittelwirtschaft konzipieren und durchführen, und (b) an alle Fördermittelgeber. Die Strategie soll als strategisch-konzeptionelles Dach für konzertierte Aktionen verstanden werden.

## Teil B: Vorschlag zur Ausrichtung der Strategie

### 1 Zielsetzung

Ziel der Forschungsstrategie ist es, den Ökosektor durch Innovationen in die Lage zu versetzen, seinen Stellenwert in der Land- und Lebensmittelwirtschaft kontinuierlich zu erhöhen.

Das angestrebte Wachstum soll selbsttragend sein, d. h. nicht auf erhöhten Subventionen fußen, sondern auf der Wertschätzung durch Gesellschaft und Verbraucher, auf der Honorierung besonderer gesellschaftlicher Leistungen und einer verbesserten Effizienz und Wirtschaftlichkeit.

Es geht ausdrücklich nicht darum, Wachstum „um jeden Preis“ zu organisieren. Vorrangig ist es, die Prinzipien des Ökolandbaues konsequent umzusetzen und ihm dadurch eine Vorreiterrolle für die Land- und Lebensmittelwirtschaft zu sichern. Die Richtlinien und Standards des Ökolandbaus sind hingegen reformierungsbedürftig. Wichtige Prinzipien des Ökolandbaus wie die ökologische und soziale Nachhaltigkeit (Stichworte Naturschutz, Biodiversität, Klimaschutz, gute Betriebsführung, angemessene Arbeitsbedingungen) oder das Tierwohl sind in den Richtlinien ungenügend geregelt. Im Bereich der Produktionstechnik (Pflanzenbau und Tierhaltung) entsprechen die Richtlinien nicht immer dem neuesten Stand der agrarökologischen, naturwissenschaftlichen, veterinärmedizinischen oder technologischen Forschung.

### 2 Vier Aktionsfelder

Es ließen sich Dutzende, ja Hunderte von Forschungsansätzen skizzieren, die zum Ziel dieser Strategie beitragen könnten und es somit prinzipiell wert wären, gefördert zu werden.

Da die verfügbaren Forschungsmittel knapp sind, liefe eine derartige Breitenförderung jedoch darauf hinaus, dass die (für die Erreichung des Gesamtziels) besonders erfolgskritischen Ansatzpunkte nur unzureichend verfolgt werden können.

Aus diesem Grunde werden drei besonders wichtige, thematische Aktionsfelder herausgearbeitet, die prioritär gefördert werden sollten:

- Leistungsfähigkeit systemar verbessern
- Vertrauen schaffen durch Transparenz
- Partnerschaft mit den Verbrauchern

Das vierte Aktionsfeld, welches in die drei übrigen eingebettet ist, ist die „Weiterentwicklung der Innovationskultur“. Als relativ kleiner Wirtschaftssektor hat der Ökosektor günstige Voraussetzungen, besonders flexibel, innovativ und zugleich überbetrieblich abgestimmt auf neue Herausforderungen zu reagieren. Diese Chance gilt es zu nutzen.

Im Folgenden werden die Aktionsfelder kurz skizziert. Auch dabei wird stets versucht, innerhalb der Aktionsfelder eine Priorisierung der (im Hinblick auf das Gesamtziel) wichtigsten Ansatzpunkte vorzunehmen.

#### **Aktionsfeld 1: Leistungsfähigkeit systemar verbessern**

Hauptziel dieses Aktionsfeldes ist es, die Wettbewerbsfähigkeit des Ökolandbaues durch eine Verbesserung der Produktionssysteme zusteigern. Die wichtigsten Teilziele sind:

- Nachhaltige Steigerung der Pflanzenerträge
- Vorbildliche Gestaltung einer leistungsfähigen Nutztierhaltung (im Hinblick auf gesellschaftliche Erwartungen: Tierwohl, Umweltschutz, Produktqualitäten)
- Verbesserte Ressourceneffizienzen (Nährstoffe, Energie, Wasser, Arbeitskraft)

Die Erreichung dieser Teilziele stellt insofern eine besondere Herausforderung dar, als die Möglichkeiten, mit Hilfe einzelner technologischer „Durchbrüche“ die Wettbewerbsfähigkeit des Ökolandbaues zu verbessern, durch dessen Systemcharakter stärker begrenzt sind als im konventionellen Landbau. Das geringe Interesse der Privatwirtschaft, in innovative Betriebsmittel und Verfahren für den Ökolandbau zu investieren, trägt zu dieser Herausforderung bei, denn noch handelt es sich um einen kleinen Markt und das System „Ökolandbau“ strebt eher eine Minimierung zugekaufter Betriebsmittel an. Dies wird insbesondere bei der Entwicklung von Pflanzenschutzmitteln, aber auch in der Züchtung deutlich.

Um trotz dieser schwierigen Ausgangslage und knapper Finanzmittel nennenswerte Fortschritte erreichen zu können, sollen zwei Handlungsstränge parallel verfolgt werden:

- Systemoptimierung im Innovationsverbund
- Mobilisierung der Grundlagenforschung

Nachfolgend werden hierzu erste Grundgedanken skizziert, die bei der weiteren Ausgestaltung der Forschungsstrategie weiter auszuformulieren und ggf. zu ergänzen sind.

### **(1) Systemoptimierung im Innovationsverbund**

Klassische Innovationskonzepte in der öffentlich und auch privat finanzierten Agrarforschung sind stark durch einen top down-Ansatz geprägt, bei dem zunächst die Forschung neue Technologien entwickelt, dann die Beratung die Innovationen für die Landwirte aufbereitet und zum Schluss die Landwirte die Innovationen erfolgreich zur Anwendung bringen.

In der Realität wurde dieses top down-Konzept schon immer durch Innovationen ergänzt, die durch experimentierfreudige Landwirte zustande kamen. Der zwischenbetriebliche Austausch (vermittelt über Fachpresse oder Berater) führte dann zu Innovationsempfehlungen für den gesamten Sektor und/oder zu Anregungen für weiterführende Untersuchungen durch die öffentlich finanzierte Forschung.

Zur heutigen Forschungsrealität gehört aber auch, dass die öffentliche Forschung immer stärker durch den Zwang zur Einwerbung von Drittmitteln geprägt ist, mit Projektzyklen von 2-3 Jahren, sowie durch den Zwang zur Publikation der Ergebnisse in internationalen Journals. Die Entwicklung und Erprobung standortgerechter, praxistauglicher Systemlösungen für den Ökolandbau lässt sich unter diesen Bedingungen nur schwierig organisieren.

Die landwirtschaftliche Praxis hat diese Schwierigkeiten schon seit Jahren thematisiert und eine zunehmende Praxisferne der Agrarforschung beklagt. Die Agrarpolitik versucht hierauf nun eine Antwort zu finden, indem sie (a) bei der Bekanntmachung von Drittmittelprogrammen den Verwertungsbezug stärker betont und in dem sie (b) im Rahmen der European Innovation Partnerships (EIP) finanzielle Mittel für Praxis-Forschung-Verbünde bereitstellt. Die Umsetzung verbleibt aber noch zu sehr im „klein-klein“, d. h. in der Stützung regionaler Verbünde. Die Entwicklung eines wirklich kraftvollen, überregionalen Innovationsverbunds steht noch aus und ist damit eine jener Aufgaben, die im Aktionsfeld 4 „Weiterentwicklung der Innovationskultur“ angegangen werden sollen.

Der Ökolandbau in Deutschland kann sich auf gute Beratungsstrukturen der Verbände und der Landwirtschaftskammern abstützen. EIP-Projekte lassen sich deshalb sehr gut umsetzen. Gerade im Ökolandbau sind beträchtliche Steigerungen der Produktivität, der Effizienz und der Wirtschaftlichkeit zu erwarten, wenn Praxis, Beratung und Wissenschaft gemeinsam das Wissen verbessern und anwenden.

Im weiteren Verlauf des Fachforums wird zu diskutieren sein, wie dieses Konzept konkret ausgestaltet und in der Forschungsförderung bzw. Agrarpolitik des Bundes und der Länder verankert werden kann.

## **(2) Mobilisierung der Grundlagenforschung**

Im ersten Handlungsstrang ging es primär darum, den Ansatz „Landwirte lernen von Landwirten mit Unterstützung der anwendungsorientierten Forschung“ zu einem systematischen Innovationskonzept weiterzuentwickeln.

Demgegenüber zielt dieser zweite Handlungsstrang darauf ab, in ausgewählten Segmenten die klassische Ökolandbau-Systemforschung mit hochspezialisierter Grundlagenforschung zu verbinden. Dadurch soll versucht werden, technologische und/oder organisatorische „Durchbrüche“ zu erreichen, um einige spezifische Herausforderungen des Ökolandbaues bewältigen zu können.

Die anfängliche Überlegung, hierzu ohne weitere Vorgaben einen Förderwettbewerb auf den Weg zu bringen, wurde nicht weiterverfolgt. Zum einen wäre ein großer „Mitnahmeeffekt“ zu befürchten, bei dem wissenschaftlich exzellente Verbände aus der Ökolandbau-Forschung und der Grundlagenforschung eher „pro forma“ ein gemeinsam zu lösendes Ökolandbau-Thema benennen, tatsächlich aber die Fördermittel verwenden, um primär an ihren jeweiligen Fragestellungen zu arbeiten. Zum anderen wäre zu befürchten, dass die knappen Mittel auf ein zu breites Spektrum von Fragestellungen verteilt würden, so dass letzten Endes nirgendwo die für eine Problemlösung erforderliche „kritische Masse“ zustande käme. Daher wird vorgeschlagen, sowohl eine inhaltliche Schwerpunktbildung vorzunehmen als auch besondere Vorkehrungen für die Auswahl der bestgeeigneten Konsortien zu treffen.

Für die inhaltliche Schwerpunktbildung wird zum einen der Bereich „biologischer Pflanzenschutz gegen Insekten und Pilze“ vorgeschlagen, zum anderen der Bereich „bioaktive Futtermittelzusätze/Phytotherapie in der Tiermedizin“. Ob diese inhaltliche Prioritätensetzung beizubehalten ist und wie sie sich ggf. konkret untersetzen lässt, soll im weiteren Verlauf des Fachforums diskutiert werden. Bei der Auswahl der Konsortien sollte darauf geachtet werden, die Innovationskraft und das Problemlösungspotenzial in den Mittelpunkt zu rücken. Die Frage, wie sich diese Eigenschaften der Antragsteller (bzw. der Anträge) bestmöglich abschätzen lassen, soll im Fachforum weiter diskutiert werden.

Das Aktionsfeld 1 ist ganz auf Innovation in der landwirtschaftlichen Erzeugung ausgerichtet. Der Ökolandbau setzt zu Recht auf die gleichzeitige Nutzung von sozialen, ökologischen und technischen Innovationsprozessen. Eine zukünftig stärkere Nutzung des wissenschaftlich-technischen Fortschrittes braucht deshalb den Kontext einer umfassenden Innovationsstrategie. Dies wird auch neue und differenzierte Kommunikation mit den Verbrauchern und der Gesellschaft voraussetzen, was auch die Bedeutung des Aktionsfeldes 3 unterstreicht.

### **Aktionsfeld 2: Vertrauen schaffen durch Transparenz**

Die Wettbewerbsfähigkeit des Ökologischen Landbaues wird nicht nur durch die Leistungsfähigkeit in der Produktion bestimmt, sondern auch durch den Preisaufschlag, den Ökoproducte im Vergleich zu konventionellen Produkten erzielen. Der Preisaufschlag wird vor allem für Prozessqualitäten wie Umweltschutz, Tierschutz oder auch faire Arbeitsbedingungen erzielt. Prozessqualitäten basieren auf dem Vertrauen, dass die Produktion auch im Sinne der Verbraucher (Käufer) und der Gesellschaft (öffentliche Unterstützung) erfolgt. Dafür gibt es die unabhängigen Kontrollverfahren.

Dem Sektor muss es deshalb in seiner gesamten Breite und über die gesamte Wertschöpfungskette hinweg gelingen, (a) seine besonderen Qualitäten überzeugend darzustellen und (b) Betrugsversuche konsequent abzuwehren. Die hier liegenden Herausforderungen sind in der Vergangenheit gestiegen. Hierzu hat beigetragen, dass komplexe, international arbeitsteilige Strukturen inzwischen in einigen Segmenten der ökologischen Lebensmittelwirtschaft erhebliche wirtschaftliche Bedeutung erlangt haben.



Die Weiterentwicklung von Kontroll- und Informationskonzepten für die Warenströme des Ökosektors ist eine Aufgabe, bei der die Wissenschaft in mehrfacher Hinsicht gefordert ist. Zum einen geht es darum, an der Entwicklung von Organisationsformen mitzuwirken, die bezüglich der Frage „Ist Öko drin, wo Öko draufsteht?“ eine möglichst wirksame Kontrolle ermöglichen und zugleich die Kontrollkosten in einem erträglichen Rahmen halten. Wichtige Stellschrauben hierbei sind (a) die Risiko-Orientierung der Kontrolle, (b) die Nutzbarmachung von Fortschritten im analytischen Bereich und (c) die Optimierung der Sanktionsmaßnahmen bei der Aufdeckung von Fehlverhalten.

Die heutige Kontrolle von ökologischen Erzeugungs-, Verarbeitungs- und Handelsbetrieben basiert auf einer Prozesskontrolle, welche durch eine umfangreiche Aufzeichnungspflicht garantiert wird. Seit der letzten Änderung der EU-Ökoverordnung wurde das moderne Konzept der ‚Gefahrenanalyse und kritische Kontrollpunkte‘ (HACCP) eingeführt. Mittlerweile spricht man bereits vom QACCP-Konzept (Quality analysis of critical control points within the whole food chain and their impact on food quality, safety and health). Auch im analytischen Bereich werden in den nächsten 10 Jahren neue Methoden anwendungsreif sein und die Prozesskontrolle wirksam ergänzen, um Sicherheit und Transparenz für die Verbraucher zu erhöhen.

Zum anderen geht es darum, die den Lebensmitteln mitgegebenen Informationen auf jene Aspekte zu konzentrieren, die den Käufern von Öko-Lebensmitteln besonders wichtig sind. Hier ist die Verbraucherforschung in besonderem Maße gefordert. Kernfragen sind: Welche Aspekte werden als besonders wichtig erachtet (die dann auch objektiv bewertet und gemessen werden können, zum Beispiel mit Hilfe von nachweisbaren Indikatoren)? In welcher Form müssen die Informationen übermittelt werden, um von Verbrauchern wahrgenommen und als überzeugend bewertet zu werden (Kommunikation)? Wie können technologische Innovationen nutzbar gemacht werden, um diese Aufgabe optimal zu erledigen?

Auch bei den zuletzt genannten Punkten hat der Ökosektor die Chance, aufgrund seiner besonderen Reputation und aufgrund seiner überschaubaren Größe neue Maßstäbe zu setzen. Diese könnten dann im weiteren Verlauf auch für Zertifizierungsprozesse im konventionellen Lebensmittelsektor als beispielgebend angesehen werden. Das betrifft zum einen die Auswahl und Operationalisierung der Beurteilungskriterien (z. B. Fairness), zum anderen die Gestaltung der Verbraucherinformation über die Merkmale der Produktionsprozesse (Darstellung der Regeln, Darstellung von Beispielen anhand typischer Betriebe, Faktendarstellungen vs. Interviews etc.).

### **Aktionsfeld 3: Partnerschaft mit Verbrauchern**

Viele Erzeuger und viele Verbraucher verbinden mit dem Ökolandbau mehr als „nur“ die Nicht-Verwendung bestimmter technologischer Hilfsmittel bei der Produktion und Verarbeitung von Lebensmitteln. Es geht ihnen darum, bei der Erzeugung, bei der Verarbeitung und beim Verbrauch von Lebensmitteln besondere ethische Maßstäbe anzulegen und auf diese Weise nachhaltiges Wirtschaften aktiv zu betreiben bzw. zu fördern.

Zur Frage, ob bzw. unter welchen Umständen die Ökobilanz von ökologischer Erzeugung besser ausfällt als die Ökobilanz konventioneller Erzeugung, gibt es aus naturwissenschaftlich-technischer Sicht unterschiedliche Ergebnisaussagen. Je nach Standort, Produktionsverfahren, Verarbeitungskette usw. lassen sich Konstellationen finden, bei denen mal die eine und mal die andere Produktionsform bessere Werte aufweist. Die Resultate werden auch von der Auswahl der Indikatoren, von den Systemgrenzen und von der Bewertung von Restrisiken geprägt.

Da sich dieser Befund vermutlich auch nach weiteren Forschungsarbeiten nicht grundlegend ändern wird, erscheint es kaum zielführend, Vergleiche zwischen ökologischer und konventioneller Landwirtschaft ins Zentrum der Forschungsförderung zu stellen. Lediglich ein langfristiges vergleichendes Monitoring (auf Basis wissenschaftlich basierter Indikatoren und auf Leistungsvergleichen beruhender, zielorientierter Kontrollsysteme) sollte finanziert werden, wobei die Betonung auf „langfristig“ liegt. Hier gilt es, die Langfristwirkungen der verschiedenen Agrarsysteme auf den Boden (und dessen Ertragsfähigkeit), auf die Biodiversität und auf die Stoffströme zu erfassen.

Dagegen wird empfohlen, die Forschungsanstrengungen stärker auf die Frage zu richten, welche Erwartungen die Gesellschaft künftig an die ökologische Lebensmittelwirtschaft haben wird und wie sich die ökologische Lebensmittelwirtschaft so weiterentwickeln kann, dass sie ihre Rolle als besonders anspruchsvolle Wirtschaftsform auch künftig überzeugend ausfüllt. Ausgangspunkt der hier durchzuführenden Untersuchungen sollte der Wertewandel in der Gesellschaft sein. Wichtige Leitfragen sind zum Beispiel:

- Nutztiere: Wohin führen die gesellschaftlichen Diskurse über Nutztierhaltung, Fleischkonsum, Welternährung, Suffizienz etc. und was folgt daraus für die Nutztierhaltung im Ökolandbau?
- Gesundheit: Welche Vorstellungen hinsichtlich „gesundheitsförderlicher Lebensführung“ entwickeln die verschiedenen Bevölkerungsgruppen und wie kann die Ökologische Lebensmittelwirtschaft den hieraus resultierenden Erwartungen bestmöglich entsprechen?
- Persönliche Bindung: Wie wichtig wird es den Verbrauchern künftig sein, Informationen über die konkrete Herkunft von Lebensmitteln und die an der Erzeugung beteiligten Akteure zu haben und wie kann die Lebensmittelwirtschaft hierauf reagieren?

Die Forschungsarbeiten zu solchen Fragen sollten sich nicht nur darauf beschränken, die heutigen und künftigen Verbraucherwünsche zu analysieren. Es geht auch darum, Konzepte zu entwickeln, mit denen unterschiedliche Bevölkerungsgruppen für die Thematik eines ethisch verantwortbaren Konsums sensibilisiert werden können. Ferner gilt es zu klären, wie verschiedene Verhaltensweisen der Verbraucher (Einkaufswege und Transportmittel, Lagerung, Zubereitung, Zusammensetzung des Speiseplans) unter Nachhaltigkeitsaspekten zu beurteilen sind, um auf dieser Grundlage zu übergreifenden Empfehlungen für eine auf Nachhaltigkeit ausgerichtete Ernährungskultur zu gelangen.

Besonders die nächste Konsumentengeneration sollte angesprochen werden. Dabei müssen die wissenschaftlichen, pädagogischen und kommerziellen Konzepte der „Bildung für eine Nachhaltige Entwicklung“ bestmöglich integriert werden. So ist die gezielte Steigerung des Konsums von Ökolebensmitteln in öffentlichen Einrichtungen (v.a. Kindergärten, Schulen, Bundeswehr, Kantinen öffentlicher Einrichtungen) und Kommunikation nachhaltiger Ernährungsformen ein möglicher Weg, den andere Länder bereits erfolgreich beschreiten. Im europäischen Kontext kann hier von Ländern mit jahrzehntelanger Erfahrung gelernt werden. Der Forschung kommt in diesem Zusammenhang die Aufgabe zu, eine Übertragbarkeit der Erkenntnisse auf deutsche Einrichtungen der Gemeinschaftsverpflegung zu überprüfen und gegebenenfalls neue Vorschläge zu entwickeln.



#### **Aktionsfeld 4: Innovationskultur weiterentwickeln**

Die bisherigen drei Aktionsfelder umfassen die gesamte Prozesskette von der Produktion bis zur Gesellschaft. Sie können zwar jeweils allein angegangen werden. Die wirkliche systemare Innovationskraft indes wird aber erst erreicht, wenn alle Aktionsfelder gemeinsam vorangebracht werden und die erreichten Erfolge ineinandergreifen können. Ein viertes Aktionsfeld, welches in die drei übrigen eingebettet ist, ist deshalb die Weiterentwicklung der Innovationskultur. Das bedeutet weit mehr als die Entwicklung und Anwendung neuer technologischer Lösungen, sondern vor allem auch kommunikative Innovationen, z.B. im Umgang und Verständnis zwischen unterschiedlichen Partnern, für die Erschließung impliziten Wissens oder beim Einbezug gesellschaftlicher Erwartungen.

Bezüglich dieser „Innovationskultur“ hat der Ökolandbau besonders gute Chancen, sich vorbildlich zu positionieren. Der Sektor ist überschaubar groß, so dass die Integrationsaufgabe leichter realisierbar erscheint. Er verfügt, aus der Not geboren, über Erfahrung mit bottom-up-Innovationsansätzen und er ist aufgrund des ausgeprägten Systemcharakters in besonderem Maße auf ein Konzept angewiesen, bei dem sich die Landwirte (a) untereinander sowie (b) mit einschlägigen Forschungseinrichtungen in einem nachhaltigen Innovationsverbund zusammenschließen.

- A) Zum einen richtet sich dieses Aktionsfeld an die Akteure selbst – in Forschung und Praxis, von Produktion bis Konsum. Strukturell und kommunikativ innovative Ansätze zur gemeinsamen Herangehensweise sollen Fortschritt und Problemlösungen zielgerichtet fördern. Da die verfügbaren Mittel für die Forschung für die „Zukunft des Systems Ökolandbau“ begrenzt sind, könnten beispielsweise Modellregionen dazu dienen, eine vorbildliche Innovationskultur zu entwickeln und zu kommunizieren sowie eine entsprechende Innovationskraft zu entwickeln. Einige Bundesländer sind diesen Weg bereits gegangen und werden dadurch in ihrem Weg gestärkt. Zudem ist ein deutschlandweit arbeitendes „Bundes-Kompetenzzentrum Ökolandbau“ denkbar, das einschlägige Aktivitäten koordiniert, Wissenstransfer- und Kommunikationsaufgaben übernimmt und so die Umsetzung der Strategie aktiv unterstützt.
- B) Zum anderen sollten Geldgeber und Projektnehmer im Bereich der Forschungsförderung, gemeinsam innovative, neue Wege erproben. So haben Schwierigkeiten in der Kommunikation zwischen Wissenschaft und Praxis oft objektive Ursachen und stehen dem konkreten Projekterfolg wie auch einer zügigen, breitenwirksamen Umsetzung neuer Erkenntnisse im Weg. Forschungsförderer können hier (a) durch die Ermöglichung innovativer Formate und (b) durch entsprechende Vorgaben Bedingungen für eine substantielle Verbesserung schaffen. Zum Beispiel sind neue Bekanntmachungskonzepte und neue Förderformate sinnvoll,
- die vor allem die zu lösenden Probleme der Praxis in den Mittelpunkt geeigneter inter- und transdisziplinärer Konsortien rücken,
  - bei deren Antragsbewertung Gutachter mitwirken, die – unabhängig vom fachlichen Thema – in der Lage sind, die geplante Prozesskommunikation zwischen den Partnern sowie die vorgesehenen Umsetzungswege zu beurteilen,
  - die eine maßgebliche, aktive, angemessen vergütete Mitarbeit der Praktiker in Projektkonsortien sowohl erlauben als auch fordern,
  - die auch die Einbindung von professionellen Moderatoren ermöglichen, die den Dialog zwischen Praxis und Wissenschaft während eines Projektes begleiten.